№ 166. **Breslauer** 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, **den 15. Oktober.**

Vierzehnter **Jahrgang.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** und **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. **Einen Sgr. Vier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter **bis Abends 4 Uhr.**

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum **nur 6 Pfg.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(**Nachtrag.**) Unser'm Artikel über die Patschovsky'sche Canditorei haben wir nachträglich hinzuzufügen, daß Herr Patschovsky im ersten Stock ein sehr splendid ausgestattetes Billardetablissement eingerichtet hat, das geräumig und licht, viele Annehmlichkeiten darbietet. Auch finden sich daselbst noch folgende Zeitungen und Journale vor, welche wir den von uns bereits angeführten hinzuzufügen bitten. Nämlich: Gazeta Polska, Journal de Debats, Le Courrier français, Ruge's „Reform", die in Berlin erscheinende National-Zeitung, das Breslauer Handelsblatt, Kuranda's „Ost-Deutsche-Post," die Schlesische Zeitung, die Börsen-Nachrichten der Ostsee und den Preußischen Staats-Anzeiger. Für Zeitungsleser gewiß ein hinreichendes Material!

— r.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 10. Octbr.

(Beschluß.)

Das Trompeterpferd. Es ist neulich über das Pferd, welches für den Trompeter der berittenen Bürgerwehr angekauft werden soll, beschlossen worden, daß dasselbe mit den andern Marstallpferden als sogenanntes „Krempelpferd" verpflegt werden soll. Die **Marstall-Deputation** opponirt dagegen, weil die Kost ($3\frac{1}{2}$ Metze Hafer und 8 Pfd. Heu pro Pferd) zu kärglich sei, um noch ein Pferd mit zu ernähren. Die Versammlung ist aber, nachdem erwiesen ist, daß jedes Pferd nur $\frac{1}{10}$ Metze abzugeben hat, der Meinung, daß das Trompeterpferd als Krempelpferd aufzunehmen sei. —

Bürgerwehrangelegenheit. Stdtv. **Guhrauer** stattet Bericht über die Deputation ab, welche wegen des Bürgerwehrgesetzes nach Berlin gegangen, und heut zurückgekehrt ist. (S. gestr. Nr.)

Petition. Die zweiten Elementarlehrer der Schulen Nr. 2 — 8 bitten um Gehaltserhöhung. Man beschließt, die Sache bis zur Reorganisation des gesammten Elementar-Schulwesens ruhen zu lassen.

Bewilligung. Für das Jahr 1847 werden dem Gute Domslau und einigen andern Stadtgütern 78 Rthlr. bewilligt, welche durch Reparaturen erwachsen sind.

Curatorisches Gutachten über den Vorschlag, Kinder aus dem Hospital z. h. Grabe in Familienpflege zu geben. Das Gutachten in dieser Angelegenheit spricht sich dahin aus, daß, obwohl sich gegen die Principien der Kinderverpflegung innerhalb des Hospitals nichts einwenden lasse, es dennoch wünschenswerth sei, den Versuch zu machen, 8 — 9 Kinder in bürgerlichen Familien erziehen zu lassen. — Die Hospitalverwaltung protestirt dagegen. Sie sieht darin eine Schmälerung ihrer Mittel, und meint, es solle mindestens damit bis nach Vollendung des Neubau's gewartet werden. Es entspinnt sich jetzt über diesen Gegenstand eine lebhafte Debatte. **Siebig, Regenbrecht, Voigt, Dyhrnfurth, Berger** sprechen für die Familienpflege, sie weisen darauf hin, daß die Hospital-Erziehung nicht geeignet sei, selbstständige Menschen zu bilden, weil bei der besten Einrichtung eine gewisse Niederdrückung der Selbstentwicklung nicht ausbleibe. **Burghart** als Vorsteher des genannten Hospitals, protestirt sehr energisch dagegen, und frägt, warum denn gerade dies Hospital, welches keine Capitalien besitze, den Anfang mit diesen Versuchen machen solle, die kostspieliger wären, als die Hospital-Erziehung. — **Tschocke** erklärt sich gegen sogenannte Kostkinder, er wisse aus Erfahrung, wie viel Familien derlei Kinder nur des Geldes wegen aufnehmen, und die Erziehung vernachlässigten. **Jungmann:** man möge die Debatte einstellen, und sich mit dem Magistrat in Magdeburg in Verbindung setzen, wo die Familien-Erziehung der Hospitalkinder schon die herrlichsten Früchte getragen habe; er müsse gestehen, kein Meister nehme gern einen im Hospital erzogenen Knaben in die Lehre. — **Siebig:** Aus allen Hospitälern, deren Statuten dies zuließen, sollten Versuche gemacht werden. — Nach langer Debatte wird zur Abstimmung gerufen. **Regenbrecht** stellt die Frage:

> „**Sollen von Ostern künftigen Jahres ab, Kinder aus hiesigen Hospitälern in bürgerliche Pflege gegeben werden? —**"

Die Versammlung entscheidet sich mit großer Majorität **dafür.**

Promenade. Die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur macht den Vorschlag, die Verwaltung der Promenade auf 10 Jahr zu übernehmen, wenn man ihr das durchschnittliche Etats-Quantum zahle. — Der Vorsitzende findet aus verschiedenen Gründen die Sache zu einem Beschlusse noch nicht reif, und es wird eine Commission ernannt, welche untersuchen soll, was laufende Verwaltung der Promenade **sei?** — Zu Mitgliedern dieser Commisson werden ernannt die Herren **Regenbrecht, Klug, Krause, Cholleva** und Caffetier **Schneider.**

Eine eigene Gattung von Wohlthätern.

> Sie arbeiten für das allgemeine Beste,
> Aber das allgemeine Beste
> Sitzt unter ihrer eignen Weste.
> Und da ihr Gott wohnt in ihrem Bauch,
> So erfüllen sie natürlich auch
> Einen ihrem Gott wohlgefälligen Brauch.
>
> M.

Nichts ist erfindungsreicher in der Wahl von Kunstgriffen, als die Gewinnsucht der Menschen. Sie verschmäht kein Mittel in der Welt, um den leeren Kasten mit dem Schaden Anderer zu bereichern; sie hängt Mäntel von allen Farben um die Schultern, um diese und jene Menge herbeizulocken und für ihre Zwecke gefangen zu nehmen.

Muß es nicht jedem Denkenden auffallen, wenn ein Gewerbtreibender, der mit Rastlosigkeit die Arbeiten Anderer an sich zog, der immer nur auf seinem eigenen Nutzen, auf die Vergrößerung seines Geschäfts bedacht war, wenn, sagen wir, ein so maaßlos erwerbsbegieriger Eiferer nun plötzlich sich in des Gewand der Uneigennützigkeit und Menschenliebe kleidet, sein Schalksgesicht in fromme Falten zieht und Haus um Haus ein Scherflein sich erfleht, um ein frommes Werk ins Leben treten zu lassen?! — Muß es uns nicht sonderbar vorkommen, wenn er, der nie und zu keiner Zeit die Satzungen der heiligen Schrift sich zur Richtschnur seines Lebens machte, jetzt mit einenmale einen Bibelspruch bei der Hand hat, seine rührende Bitte um ein Wohlthätigkeits-Scherflein zu unterstützen? —

Freilich glaubt hier der leicht zu überredende Alltagsmensch, der unbefangen seines Weges geht, wieder einen neuen Beschwörer des Menschen-Elends zu erblicken, dem das Herz vor Nächstenliebe schwillt und es kann ds denn nicht fehlen, daß das Weltumschlingende Unternehmen des Erbarmers den gewünschten Fortgang nimmt. Der edle, hochherzige Wohlthäter sendet nun die Früchte seines aufopferungsvollen Fleißes in das theinehmende Publikum, und siehe da, die lieben Scherflein, die Silberlinge laufen hurtig ein und füllen das Säcklein des Samariters! Nun denkt er aber auch der Armen gewiß recht innig! — Ei ja wohl! Er erinnert sich, daß zwei Arme in seinem Frackärmel stecken. Ein starker muskulöser Arm ist eine schöne Gabe Gottes! Ist der Arm kräftig, so kann noch mancher gute Schlag gethan werden! Und die Hand voll Groschen, kann man freudig rufen, wie Moor: Ich fühle eine Armee in meiner Faust! —

Was wird der Gute denn nun aber den hungernden Kleinen, den armen verlaßenen Kindlein reichen, denen zumeist sein frommes Unternehmen galt? Es muß doch etwas geschehen, um das Wort wahr zu machen. Er hebt also aus der Armee der Groschen einen heraus und legt ihn feierlich für vier und zwanzig arme Kinder auf den Altar der Menschenliebe, auf das erfüllet werde, was da geschrieben steht! —

Welch eine Wohlthat! Bricht uns nicht die Gewalt der Rührung das Herz? — Dieses Scherflein, das vielleicht einer armen Familie abgelockt ist, die nun um eine Mahlzeit Kartoffeln ärmer, soll jetzt, vier und zwanzig Kinder sättigen!! —

Ja, ihr armen Kinderchen, mehr kann Euch der große Wohlthäter wahrlich nicht reichen! Bedenkt doch nur, wo soll er selbst denn bleiben? Er will ja noch länger leben und noch dicker werden! — Da habt ihr dereinst einen dicken Freund! —

O Schalk, deine Maske wird fallen!

Ich gebe nach!

Ich gebe nach! Kein Freund vom Streiten,
Hab' ich mich stets gesehnt nach Ruh;
Was zu behaupten auch den Leuten
Einfällt, ich geb' es gerne zu!
Sei's diese oder jene Frage,
Worüber man verhandeln mag,
Um zu entgeh'n des Zankens Plage,
Hall ich es so: — Ich gebe nach.

Es sind zwar zweimal zweier Viere,
Darüber herrscht fast Einigkeit,
Doch hört ich oft bei Wein und Biere
Ob eben so entschiedem Streit.
Hab' ich dann etwas kühn behauptet
Und man bestreitet's ins Gelag,
Sag ich: Stets glaubt' ich, was Ihr glaubtet,
Mit Einem Wort: Ich gebe nach.

Was hilfts, den Leuten vordociren,
Was sie einmal nicht glauben woll'n,
Zurechte setzen Narren ihren
Verschrobenen Kopf, heißt selber toll'n.
Nein, mag ein Thor vom Schwarzen sagen,
Es seie weiß — es wäre Schmach,
Sich viel mit Wiederspruch zu plagen,
Ich lasse ihn und — gebe nach.

Hat sich mit seinem Weib Xantippe
Gezankt der weise Sokrates?
Nein, nein, umschiffend diese Klippe,
Hat immer er vermieden es.
Er ließ sie schwatzen, ließ sie brüllen
Die Nacht hindurch, am hellen Tag
Und dachte bei sich ganz im Stillen:
Laß Sie nur schrein; — Ich gebe nach.

Was sind es meist, als Kleinigkeiten,
Um die man streitet, die man zankt?
Mich deshalb ins malheur zu reiten,
Wahrhaftig ist's, wofür mir bangt:
Mag sich ein Andrer bis zu Schlägen
Erhitzen! thu' er, was er mag!
Ich aber laß mich nicht bewegen
Und denke stets: — Ich gebe nach.

Sieh, wie mit rothen Angesichtern
Sich um ein Nichts der Haufen rauft,
Ist's besser nicht, daß solchen Lichtern
Der Weisheit eiligst Ihr entlauft,
Als Euch in ihren Zank zu mengen,
Der noch vielleicht am jüngsten Tag
Fortwährt? Nein, statt mich einzudrängen
Entweich ich oder — gebe nach.

Es drehn die schwierigsten Processe
Sich oft nur um des Kaisers Bart
Und manches sind elende Späße,
Was man begafft, was man bestarrt.
O wüßtet richtig Ihr zu schätzen,
Ihr zanket Euch nicht Nacht und Tag
Und statt am Hader Euch letzen,
So sprächt Ihr wohl: Ich gebe nach.

Ich gebe nach! Zum ruh'gen Leben
Ist eine wahre Panace
Dies Loosungswort! Nach Zank zu streben,
Es bringet nichts, als Ach und Weh!
Drum, was sich auch ereignen möge,
Ich meide gern das Weh und Ach
Des Streitens, um deswillen pflege
Zu sagen ich: — Ich gebe nach.

Die verlassene Nachbarin.

Schönes Kind, was fehlt Ihnen? sonst lachte immer die Freude auf dem frischen Gesichtchen, sonst leuchteten die braunen Augen bis zu mir herüber, sonst war Ihr ganzes Wesen Lust und Heiterkeit; und jetzt ist von diesem Allen keine Spur mehr sichtbar. Die Rosen auf den Wangen sind erbleicht, das Feuer der Augen ist erloschen, traurig senken Sie das Köpfchen, kein Lächeln umzieht das Mündchen, — liebe Nachbarin, das macht mich unruhig. Es muß Ihnen etwas begegnet sein; ich habe schon hin und her gesonnen; keine meiner Vermuthungen wollte Stich halten. Aber halt, da fällt mir was ein — ja, ja, nun ist mir mit einem Male Alles klar. Früher sah ich sie so oft mit dem Freunde Ihres Herzens am Fenster stehen; ach, ich habe ihn oft um die Küsse beneidet, die Sie gegeben haben; Sie waren so zärtlich gegen ihn. — Die Liebe war die Quelle Ihrer Seeligkeit, Ihrer Freude. Da verging kein Tag, wo nicht der Geliebte wenigstens dreimal sich hätte sehen lassen; ich habe oft gedacht: na, der muß aber bis hoch über die Ohren verliebt sein — obwohl ich vielleicht an seiner Stelle es eben so gemacht hätte. Jetzt aber sehe ich den feurigen Jüngling gar nicht mehr an Ihrem Fenster, jetzt erblicke ich Nichts mehr von Küssen und Kosen; oft zwar stehen Sie am Fenster und schauen hinaus auf die Straße mit sehnsüchtigem Blicke, aber der Geliebte kommt nicht. Ja, da liegts! er, der ewig lieben, ewig treu sein wollte, ist Ihnen ungetreu geworden; ja, ich glaube es Ihnen, schöne Nachbarin, das muß schrecklich sein. Ich hatte mir blos einmal die Schwachheit in den Kopf gesetzt, von einem Mädchen geliebt zu werden, und wie ich nachher sah, daß sie gar nicht daran dachte, da war mir schon, als wären alle Sterne an meinem Lebenshimmel untergegangen, da war ich schon ein solcher Narr, mir einen baldigen Tod zu wünschen. Wie ganz anders muß nun dies Alles erst bei Ihnen sein, wo gar nicht von bloßer Einbildung die Rede sein kann! Arme Nachbarin, womit soll ich Sie trösten? Wie wär's, wenn Sie die Krankheit homöopathisch heilten? Die Liebe ist Schuld daran, die Liebe kann vielleicht Alles wieder gut machen: wollen Sie mich vielleicht zum Doctor annehmen? Sie haben mich gewiß schon vom Fenster aus gesehen; ich bin gerade auch kein häßlicher Junge, habe ein gefühlvolles Herz und bin nicht wankelmüthig; Eifersucht ist mir völlig unbekannt, ich liebe blos die Liebe. Ach, schöne Nachbarin, wenn Sie wollten, wir könnten die seeligsten Tage mit einander verleben. Doch ich will Sie nicht bestürmen, ich will geduldig abwarten, was Sie über mich beschließen. Sehe ich Sie wieder vergnügt, heiter, froh am Fenster, so werde ich mir das zu meinem Vortheil auslegen, und wundern Sie sich dann nicht, wenn ich bald nachher an Ihrer Stubenthür anklopfe. Sagen Sie dann: herein! nun, so werde ich wohl auch in Ihr Herz hinein kommen; und sagen Sie: heraus! nun, so will ich schon mit der Sprache heraus kommen. Bis dahin, schöne Nachbarin, leben Sie wohl; wer ich bin, werden Sie auch ohne meinen Namen rathen.

Eine furchtbare Waffe.

Ueber die vielbesprochenen Zündnadelgewehre, von deren Existenz man erst seit dem berüchtigten Zeughaussturme Näheres weiß, wird jetzt aus glaubwürdiger Quelle folgende Mittheilung gegeben. Der Erfinder dieser in der That furchtbaren Waffe ist der rühmlichst bekannte geniale Commissionsrath Dreyse in Sömmerda bei Weißensee. Die Construction des Gewehres ist die einfachste von der Welt. Eine Spiralfeder

von Drath, die eine Schnellkraft von zehn Pfund besitzt, stößt eine Nadel durch das Pulver der Patrone, in eine sogenannte Zündpille, die in der Patronenhülse zwischen Pulver und Spitzkugel befestigt ist. Ein leerer Raum, der auf dem Boden bleibt, bewirkt, daß das Pulver sich in der Kammer selbst völlig entzündet, und daß dadurch die ruckweise Entzündung längs des ganzen Laufes vermieden wird. Die Patrone wird durch Oeffnung der Kammer eingeschoben. Der Lauf wird nach der Mündung zu enger, die Kugel preßt sich also durch die Züge. Die Einfachheit der Requisiten des Schlosses hat den größten Vortheil, weil Jeder im Stande ist, durch Einsetzung einer neuen Feder oder Nadel, das Gewehr augenblicklich wieder herzustellen. So eben sind 47,000 solcher Waffen fertig und Millionen der dazu erforderlichen Patronen. — Zugleich ist auch Herr Dreyse noch Erfinder einer Art von Zündkugeln, die, aus seinen Gewehren geschossen, durch das Durchschlagen eines festen Körpers explodiren. Diese letzteren sind bei einer Schußweite von 1000 Schritt für Artillerie sehr gefährlich. Zu der großen Sicherheit des Schusses kommt außer der Tragweite noch die Raschheit, mit welcher sich das Gewehr, in einer Minute sechs bis zehn Mal abfeuern läßt.

Wie hilft man sich aus der Patsche.

Herr Citronenbaum war Kaufmann. Er hatte mit wenigen Mitteln angefangen. Bei seinem Etablissement noch unverheirathet, glaubte er durch eine gute Parthie seinem schwachen Geschäfte auf die Beine zu helfen. Es fehlte ihm aber eigentlich an Gelegenheiten, Bekanntschaft zu machen und er mußte bald fremde, bald bekannte Vermittler in seine Angelegenheit ziehen, und so gelang es ihm mit der Zeit, seine Bewerbungen bei einer jungen Waise anzubringen, die nach den Versicherungen eines der Vermittler mehrere tausend Thaler im Vermögen haben sollte. Er hätte dies, da es ihm nur um das Geld zu thun war, näher untersuchen sollen — er war aber leichtgläubig, dabei fürchtete er, es möge ihm ein Anderer seinen Schatz wegschnappen und Leonore, so nennen wir die junge Dame, ward nach kurzem Antrage alsbald die seine. Sie gehörte leider zu denen unserer Bürgertöchter, die bei nur mittelmäßigem Vermögen sehr hohe Ansprüche machen, nicht viel von Wirthlichkeit verstehen und viel auf äußere Wohlanständigkeit halten, die dann gewöhnlich die Grenzen des Gewöhnlichen übersteigt. Herr Citronenbaum war arg getäuscht. Statt des gehofften bedeutenden Vermögens brachte ihm seine Frau nur eben ein ganz bescheidenes Sümmchen ein; dafür wollte sie aber auch, wie es der Gattin eines Kaufherren gezieme, in Sammt und Seide gehen und ein feines Haus führen. Der Herr Gemahl, von dem die Rede ging, daß er eine glänzende Parthie gemacht, wollte nun nicht beschämt dastehen: er selbst bitter getäuscht, wollte nun auch die Welt täuschen, der Luxus ward angeschafft und das feine Haus eingerichtet. Er war leider einer von den Kaufleuten, die ihr allernothwendigstes Lebenselement sich nicht genugsam zu eigen gemacht haben, nämlich das Rechnen — die durch seine Verheirathung und nach derselben begangenen Rechnungsfehler ruinirten ihn — er schusterte, wie man das zu nennen pflegt, ein und mußte noch froh sein, daß seine Frau mit dem Wenigen, was sie gerettet, sich mit ihm zu ihren Verwandten begab, wo sie eine Zeitlang lebten. Das konnte aber nun nicht so fortgehen. Es mußte etwas angefangen werden. Man gerieth endlich auf den Gedanken, Stuben zu vermiethen, wo möglich nur an wohlhabende Herren.

Da kam denn unter andern ein gewisser Herr Schneebart, ein alter Knabe, der auf dem Felde seiner Thaten ermüdet, jetzt auf seinen Lorbeeren ruht, die stark vergoldet sind und den Bekränzten keineswegs darben lassen. Er sah der jungen, rothbäckigen, nettgekleideten Frau Wirthin, die im Hause das Wort zu führen schien, recht prüfend ins Auge, und als erfahrener Weltmann, der in seinem Leben viel durchgemacht hat, entdeckte er bald eine mehr als zuvorkommende Freundlichkeit an der jungen Dame. Er bezog sofort den besten Theil der Wohnung und brachte schon am andern Tage der freundlichen Hausfrau ein sehr werthvolles Geschenk, gegen dessen Annahme Herr Citronenbaum nicht das Geringste einzuwenden hatte. Es dauerte nicht lange, so waren Herr Schneebart und Lenorchen ein Herz und eine Seele. Citronenbaum, von Anfang an kein ganz zärtlicher Gatte, bemühte sich nicht weiter, die ihm schwierige Rolle eines eifersüchtigen Gatten zu übernehmen, vielmehr befand er sich in einer Lage, die ihm bei seiner eingerissenen Unthätigkeit eine erträgliche Lebensfristung seiner eigenen Person wünschenswerth machte. Er überwies daher durch seine immer stärker werdende Indifferenz die ihm obliegende Pflicht der Zärtlichkeit gegen Leonoren dem alten komplisanten Junggesellen, der nun den bestmöglichsten Gebrauch von dieser stillschweigenden Ueberweisung machte.

So lebt denn das Kleeblatt recht unbekümmert und vergnügt in den Tag hinein. Herr Citronenbaum scheint das Erniedrigende seiner Stellung, Leonoren und dem alten Junggesellen gegenüber, nicht zu fühlen und daher kommt es denn auch, daß die beiden Herzverbündeten in Gegenwart dritter Personen ohne alle Scheu die auffallendsten Beweise der usurpirenden Macht im Hause an den Tag legen und Herrn Citronenbaum als völlig stimmunfähig erscheinen lassen. Ja, könnte man die eiserne Macht der Verhältnisse noch um einige Grade mehr beugen, so würde man ihn ohne Umstände mit einem guten Reisegelde in die Fremde schicken. So aber geht das nicht und man betrachtet den unter Botmäßigkeit gebrachten Mann als ein unabwendbares Uebel, das man ertragen müsse. Desto besser aber gestaltet sich das Hauswesen der Citronenbaumschen Gatten; es ist Alles da, was man sich sonst kaum zu wünschen wagte, denn der alte Herr, aus dessen Schatulle Alles fließt, ist auch zugleich ein sehr glücklicher und feiner Tonangeber. Dabei hat man die gegründete Hoffnung, daß das Spiel recht gut fortspielen werde, denn der Herr ist keineswegs geneigt, dieses Verhältniß jemals aufzugeben und es läßt sich sogar vermuthen, daß er dereinst ein ein für Leonore vortheilhaftes Testament machen werde. Dixi.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Zugleich mit mir kamen an die Lazareththür noch einige Kanoniere und Bombardiere von andern Batterien, die mit kleinen und größern Uebeln behaftet, auch nicht selten aus bloßer Faulheit Schutz hinter diesen geheiligten Mauern suchten. Die Klingel ertönte und ich traute kaum meinen Ohren, als ich die herannahenden schleifenden Tritte, von einem gewissen unverkennbaren Hüsteln begleitet hörte, wie es nur ein Mensch in der ganzen Welt haben konnte. Langsam öffnete sich das Thor, und richtig, ich hatte mich nicht getäuscht; es war der Rattenkönig aus Nr. 7½ in C.

Trotz der sehr unangenehmen Erinnerungen, die mir sein Anblick verursachte, erwiderte ich dem alten vertrockneten Männlein auf sein: „He, he, he! neue Gesellschaft, neue Gesellschaft!“ laut lachend: „O der alte Herr Inspector; wie befinden Sie sich?“

„Aha,“ entgegnete er lachend, und man sah ihm an, daß er offenbar sehr guter Laune war, „einer meiner Grünschnäbel aus C., freue mich sehr, freue mich sehr; bin aber nicht mehr Inspektor; alter gedienter Sergeant, wegen langjähriger treuer Dienste Lazarethverwalter geworden, he! ja, Lazarethverwalter; nur herein spaziert.“

Wir folgten dem Rattenkönig nach, der hastig über den Hof vor uns her in's Haus ging, wobei seine spitze weiße Mütze auf dem Kopfe hin und wieder wankte. In seinem Zimmer angekommen, nahm er unsere Zettel ab, trug uns in sein Buch ein und schrieb jedem einen Schein für das Zimmer und die Nummer des Bettes, das er erhalten sollte. Darauf trat er mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit vor uns hin und sagte: „Thut mir leid, he, ist aber ein sehr strenges Lazarethreglement, muß Alle untersuchen, drum wer etwas bei sich hat, sag es lieber vorher, he, Alter Arrestinspector, ich, he, werd's doch finden, he!“

Aus alter Bekanntschaft, und da er wohl wußte, daß ich mich mit geistigen Getränken nicht abgab, ging er bei mir nur leicht vorüber, nahm aber dafür einen alten gebräunten Bombardier, der einen ungeheuren schwarzen Schnurrbart hatte und auf der Brust die silberne Schnalle, das Zeichen einer fünfzehnjährigen Dienstzeit, trug, desto schärfer auf's Korn, und fand bei diesem, was er vermuthet und gesucht zu haben schien, nämlich eine ziemliche Flasche Rum, die der Aermste zwischen Stiefel und Reithose verborgen hatte. Bei diesem Anblick funkelten die Augen des Rattenkönigs vor Vergnügen und Bosheit, und nachdem er den heftigen Anfall seines sehr trockenen Hustens glücklich überwunden, begann er mit der größten Zungenfertigkeit dem alten Bombardier das Schändliche seines Betragens auseinander zu setzen. Dieser, der sich anfänglich an dem Zorn des kleinen Ungethüms ergötzte, bemerkte ihm endlich ganz ruhig: es erscheine ihm sehr unpassend, einen Kranken mit harten Worten anzulassen, und er möchte gefälligst sein Maul halten. Das war zu viel für den Rattenkönig.

„He, he;“ schrie er, „alter Sergeant, das von einem Bombardier zu hören; werd's anzeigen, werd's anzeigen, he, he!“

„Was, Bombardier zu hören,“ spottete ihm der Andere nach, „ein Bombardier in der Artillerie ist gerade so viel werth wie ein Dutzend verbrauchter Sergeanten, Basta!“

Doch der Rattenkönig sagte nicht Basta, und wer weiß, wohin der Streit noch geführt hätte, wenn nicht in diesem Augenblicke bei der offenen Thür Jemand vorbeigegangen wäre, der bei dem Wortwechsel stehen blieb und hereinschaute. Es war der Lazarethinspector. Er trug einen Civilüberrock, an welchem man einige Ordensbänder sah, hatte den Bart, wie man es bei alten Infanterie-Offizieren bemerkt, bis auf zwei übrig gebliebene Punkte unter der Nase wegrasirt, und sein Kopf war

mit einer Infanteriemütze bedeckt. Ein unangenehmes Gesicht hat der Herr Inspector, dachte ich mir. Kaum wurde der Rattenkönig seiner ansichtig, so brachte er seine Klage vor, die er mit den Worten schloß: „He, Herr Hauptmann, muß auf Bestrafung des Mannes drängen; zu mir, einem alten gedienten Sergeanten gesagt, das Maul halten, he!"

Der Inspector sah uns gerade nicht freundschaftlich an, und sprach gegen den Bambardier: „Weiß er, Herr, daß hier kein Widersprechen geduldet wird, ebensowenig wie vor der Front. Hab' doch immer des Teufels Scheererei mit der Artillerie."

Das war zu arg, und ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu erwiedern, daß sich die Artillerie freilich nicht von einem Lazarethhausverwalter auf der Nase herumtanzen lasse. Kaum hatte ich das gesagt, so trat der Herr Hauptmann und Inspector in die Stube herein gerade vor mich hin, besah mich von oben bis unten, wobei einige Röthe des Zorns auf Wange und Stirn glänzte und forschte nach meinem Namen. Als ich ihm denselben angegeben, sowohl den meiner Familie, als wie meinen Vornamen, auch wo ich her sei und die Nummer der Batterie, kurz ihm in der Kürze einen kleinen Lebensabriß von mir ertheilt, schloß ich meinen Bericht mit den Worten: „Jetzt, Herr Hauptmann oder Herr Inspector, da Sie wissen, wer ich bin, werden Sie mich hier nicht länger in dem Zimmer des Verwalters aufhalten, sondern in den Saal entlassen, dem ich zugetheilt werde."

„Ja," sagte auch der Unteroffizier, der mich hergebracht hatte, „ich möchte den Bombardier auch jetzt abgeliefert haben, und begreife nicht, was das Stehen und Ausfragen hier nützen soll."

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der am 15. Oktober 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Pietsch, 5¾ U.
Amtspr.: S. S. Crüger, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5¾ U.
Amtspr.: S. S. Ullrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5¾ U.
Amtspred.: Probst Heinrich, 8¾ U.
Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Tusche, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Hesse, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Div.-Pred. Rhode.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta,
Nachmittagspr.: Pred. Knittel,
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ U.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8¾ U.
Missionspred.: Keine.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Blumenberg, 7½ U.
Nachmittagspr.: Cand. Rembowski, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel. 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
St. Maria. (Sandkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Alum. Sen. Richt.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Cap. Aulich.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Vogtherr. 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Vogtherr. 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.